

Pferd & Wagen

Das größte Magazin für Gespannfahrer



TRADITION & BRAUCHTUM

Die Geschirrkammer

MARKTÜBERSICHT

Freizeitwägel

TEST & TECHNISCHE

EASYDRIVE

Deckentrockner

KNABSTRUPPER

Vielseitige Barockpferde für alle,
die es bunt lieben


BODENARBEIT

Teil I: Grundlage
des Führens

Der königliche Däne

Sie sind heute ein seltenes Bild vor dem Wagen, aber einst waren sie nicht nur das Reitpferd der Könige, sondern zogen auch die Prachtkarossen europäischer Fürstentümer: die edlen Pferde Dänemarks, ursprünglich „Frederiksborger“, genannt, die mit ihrer auffälligen Tigerscheckung als „Knabstrupper“ bekannt wurden.





Perfekte Tarnung im Schnee: Die Tigercheckung soll es schon vor rund 20.000 Jahren gegeben haben. Foto: Pluto aus der schützenden Hand, Archiv M. Piffli, Gestüt St. Patrick

RASSEPORTRÄT

Das Telefon klingelt im Minutenakt, ebenso oft steckt ein Mitarbeiter den Kopf durch die Tür. Aber auch wenn Heinz Hackmann – wie jeden Tag in seinem Garten- und Landschaftsbaubetrieb – unter Strom steht, lässt er es sich nicht nehmen, uns ausführlich von seinen Pferden zu erzählen. Es sind nicht irgendwelche Pferde, sondern original Knabstrupper, von denen es nur noch rund 350 auf der Welt gibt. „Davon sind 260 hier bei uns geboren worden“, erklärt der Züchter stolz, der sich vor rund 35 Jahren dieser besonderen Pferderasse angenommen hat, die durch wahllose Einkreuzungen fast ausgestorben wäre. „Es gab damals nur noch etwa 30 reingezogene Tiere – es war somit eine Minute vor zwölf“, erklärt Heinz Hackmann, der das Glück hatte, einen Hengst und sieben Stuten eines dänischen Züchters zu erwerben, der aus Altersgründen seine Zucht aufgeben wollte. Mit dem Gestütsnamen „Aus der schützenden Hand“ soll symbolisiert werden, dass das Gestüt diese sprichwörtlich „wertvollste Rasse, die es je gegeben hat“, bewahren möchte. „Zur Zeit des Barock waren die Pferde so wertvoll, dass sie mit Gold aufgewogen wurden“, erklärt Hackmann. „Das gibt es wohl bei keiner anderen Rasse“, ist er überzeugt.

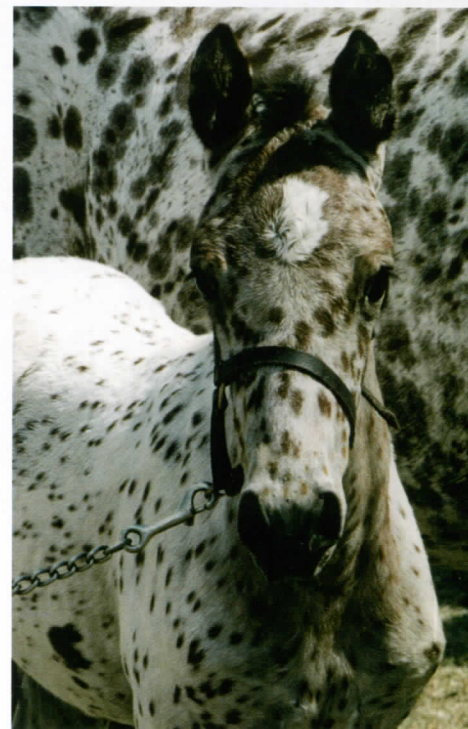
120 Jahre züchtet die Familie bereits Pferde: „Wir hatten viele verschiedene Pferderassen, Oldenburger, Hannoveraner, Araber, Friesen und Welshcobs und andere Rassen.“ Begeistert von der auffälligen Farbe kaufte Heinz Hackmann ein Hengstfohlen aus einer Palomino-

Quarterstute, der Vater war ein Knabstrupperhengst. „So eine schöne Zeichnung gibt es kaum noch einmal“, erinnert er sich. Dann habe ich einen zweiten Hengst gekauft oder besser gesagt im Tausch gegen einen voll ausgebildeten Hannoveraner bekommen. Erst hatte Hackmann Mischlinge, mit den Pferden des dänischen Züchters änderte sich das. „Wir haben von da an nie mehr Fremdblut eingekreuzt, außer einen Frederiksborger, der sowieso reingehört“, erzählt Heinz Hackmann.

In Dänemark stand die Erhaltung des original Knabstruppers nicht mehr im Fokus. Waren noch in den Fünfzigerjahren schwerere Typen für den Einsatz in der Landwirtschaft gezüchtet worden, versuchte man ab den Sechzigerjahren zugunsten eines springfreudigen Sportpferdes alle möglichen Warmblüter einzukreuzen. Auch Knabstrupper-Ponys wurden gezüchtet. Die Hauptsache war, dass die Pferde getigert waren.

Mit der ursprünglichen Rasse, die im 16. Jahrhundert auf Basis dänischer Pferde, Spanier und Neapolitaner gezüchtet wurde, hatte dies nichts mehr zu tun. Und bis heute gibt es in Dänemark leider kaum Bestrebungen, das zu ändern. Nur einige wenige, wie beispielsweise auch der bekannte Barockreiter Bent Branderup, setzen sich für den Erhalt der alten Blutlinien ein.

Hackmanns Hengste werden unter anderem in der Fürstlichen Hofreitschule Bückeburg oder von Größen der Barockreiterszene wie Bent Branderup oder Marius Schneider geritten und vorgeführt.



Oben: Heinz Hackmann schätzt die große Menschenbezogenheit seiner Knabstrupper vom Fohlenalter an.

Fotos: Oben: Archiv Hackmann, Unten: Kirsten Jesinghaus



Hengst Baron a. d. schützenden Hand vor der heimischen Stallwand, in der über ihm eine Steintafel mit dem Gestütslogo eingelassen ist. Foto: Hackmann

Der Züchter begleitet seine Pferde auf Veranstaltungen rund um die Welt. „Sogar vor der Queen sind wir schon zwei Mal geritten“, erklärt Hackmann stolz.

Gefragt sind die Knabstrupper heute bei Liebhabern der klassischen Reiterei, bei Freizeitreitern, zum Voltigieren, als Therapiepferde und aufgrund ihrer Gelehrigkeit nach wie vor im Zirkus. Nur wenig entdeckt wurden sie bisher von den Fahrern, obwohl die mittelschweren Warmblüter, wie Bent Branderup in seinem Buch „Knabstrupper – Gefleckte Fürstenpferde“ (erscheint in der Neuauflage bei Cadmos im Februar 2016) beschreibt, immer schon zur vielseitigen Verwendung als Reit- und Wagenpferd gezüchtet wurden (siehe Interview Kasten).

Bunte Pferde, darunter die getigerten, waren zur Zeit des Barock und Rokoko besonders begehrt. Für die prächtigen Karossen der Fürsten wurden allerdings vorwiegend Weißgeborene verwendet, die eine Besonderheit in der Zucht der Frederiksborger darstellten. Sie galten als wertvolles Geschenk der dänischen Könige und gelangten so in viele europäische Länder. Getigerte Pferde wurden auch, aber seltener, gefahren, da die Tigerscheckung so unterschiedlich ausfällt, dass es schwer ist, ähnlich aussehende Tiere zu finden. Üblich war auch der Einsatz der Pferde im Rahmen von höfischen Reitvorführungen, sogenannten „Karussells“, als repräsentative Gespannpferde für Damen, die in leichten Wagen in einer Reithalle oder einer überdachten Reithalle im Kreis fuhren, umworben von jungen Männern zu Pferd. Heinz Hackmann hat dies schon mehrfach als Schaubild präsentiert.

Privat fährt der Züchter selbst, seit er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr reiten kann: „Ich habe eine Fahrausbildung gemacht und alle meine Hengste sind auch eingefahren aber meistens fehlt mir die Zeit“, bedauert er. Dabei verlief das Einfahren meist ohne Probleme. „Ich hatte mal einen Bereiter, dem habe ich gesagt, ich würde gerne unseren Hengst Omega, der war ganz gut geritten, einfahren. Abends bin ich gekommen und habe gefragt, wie es läuft, da sagte

Interview mit Bent Branderup

Wir haben in Ihrem Buch über die Knabstrupper gelesen, dass Sie auch gefahren sind. Wann haben Sie damit angefangen?

Ich habe seit meiner Kindheit Knabstrupper gefahren und auch Kutschen selbst restauriert. Im Alter von fünfzehn Jahren bin ich mit einer selbst eingefahrenen Knabstrupperstute und einem selbst restaurierten Wagen auch Hochzeiten gefahren.

Was war das für ein Fahrzeug?

Das war ein Phaeton, ähnlich wie eine Victoria, aber ohne Türen.

Von wem haben Sie das Fahren gelernt?

Ich hatte eine alte Tante, die mochte keine Autos und die ließ noch Anspannen. Wir hatten bis in die Siebzigerjahre hinein einen Herrschaftskutscher, der die Familie mit Oldenburger Rappen gefahren hat. Als ich dann alt genug war, habe ich das Fahren von ihm gelernt.

Eignet sich Ihrer Meinung nach der Knabstrupper auch als Fahrpferd?

Ja, er ist hervorragend geeignet. Heute sind ja wieder viele kleinere Pferde wie Lipizzaner im Fahrsport erfolgreich. Für die Dressur ist die Größe egal, aber durch die Geländehindernisse, die ja zwischen den verschiedenen Anspannungen nicht umgebaut werden, kommt man mit kleineren Pferden besser hindurch.

Glauben Sie, dass der Knabstrupper genügend „Biss“ hat, um im Gelände zu bestehen?

Das kommt darauf an, wie er gezogen ist. Es gibt ja viele Mischprodukte. Die etwas Schwereren werden da wohl Schwierigkeiten haben. Aber die original Knabstrupper auf spanischer Basis wie aus der Zucht von Herrn Hackmann können das gut schaffen. Ich würde sagen, am meisten Power hat der Frederiksborger, der liegt da völlig gleich mit dem Trakehner und Lipizzaner.

Warum sieht man so wenige Knabstrupper im Fahrsport?

Früher war der Fahrsport vor allem ja Vierspannersport und wenn man ein Gespann zusammenstellen will, ist es schwer, Pferde mit einer ähnlichen Tigerung zu finden. Das ist heute vielleicht einfacher, weil es wieder mehr Knabstrupper gibt.

Welche Eigenschaften bringt der Knabstrupper mit?

Er ist recht gelehrig, sodass man ihm leicht Sachen beibringen kann, aber leider auch Unfug, da muss man aufpassen. Wegen ihrer Gelehrigkeit waren sie ja auch im Zirkus sehr beliebt – nicht nur wegen ihrer Farbe.

Gibt es Besonderheiten bei der Ausbildung?

Nein, der Knabstrupper ist ein Pferd wie andere auch, das erst einmal über die Bodenarbeit das kleine Einmaleins lernen muss. Dann kommt es natürlich darauf an, was ich mit ihm machen möchte. Ein Kutschpferd werde ich wohl kaum über Hindernisse jagen wollen, das macht keinen Sinn.

Wäre der Knabstrupper für die wachsende Traditionsfahrzene eine interessante Option?

Da kenne ich mich leider nicht aus. Dass ich Kutschen restauriert habe, ist schon 35 Jahre her.

Welche Vorteile hätte ein Knabstrupper in der Dressur?

Ich denke ein guter Einspanner sollte eine gute M-Dressur gehen können. Mein Hengst Filur ging auch vor dem Wagen fliegende Wechsel und Pirouetten im Galopp. Dabei ist der Wagen stehen geblieben. Ich konnte ihn auch vor dem Wagen rückwärts galoppieren.

Warum haben Sie das geübt?

Es hat mir Spaß gemacht, dass es funktioniert. Ich hatte in Spanien einen Lehrmeister, der Hohe Schule mit den Pferden vor dem Wagen gemacht hat, beispielsweise spanischer Schritt oder vom Renntab in die Piaffe.

Wie könnten Fahrer von der klassischen Ausbildung profitieren?

Ich kann mir vorstellen, dass die Ausbildung am Boden mit den Gertenkommandos Vorteile auch für Fahrer hat. Mein Filur konnte sich dadurch beispielsweise auch vor dem Wagen versammeln.

Die neuen FEI-Dressuraufgaben für Einspanner beinhalten neuerdings auch Seitwärtsgänge und drei Galopptempi. Könnte man hier mit einem Knabstrupper punkten?

Ich verstehe die Lektion nicht. Wenn ich eine Wendung fahre und dabei das Pferd in die Bewegung stelle und ein paar Tritte seitwärts treten lasse, ist das nach Achenbach – auch wenn ich die Vorderpferde einmal kurz in die Gegenrichtung stelle und dann wenige Tritte seitwärts gehe. Das aber über eine längere Strecke zu machen, macht für mich keinen Sinn.

Was war Ihr letztes Fahrerlebnis?

Ich habe letztes Jahr noch ein Pferd vor dem Schlitten eingefahren.

Das Interview führte Anja Sagkob.



Bent Branderup im Alter von 15 Jahren mit selbst restaurierter Kutsche und Stute Frufu. Foto: Archiv Branderup

RASSEPORTRÄT

er: „Ja, geht. Ich bin mit ihm durch den Ort gefahren, alles gut“.

Auch auf Messen und anderen Veranstaltungen gehen seine Pferde durchaus einmal im Geschirr. „Auf der ersten Hippologica in Berlin fehlte ein Gespann für eine Quadriga. Hackmann stellte zwei ältere gefahrene Stuten und zwei junge Hengste, die noch nie vor dem Wagen gegangen waren, zur Verfügung. Die Vorbereitungszeit war knapp. Ein befreundeter Fahrer übernahm die „Kurz- ausbildung“ und die Pferde begriffen glücklicherweise schnell. Auch die Vorführungen in Berlin verliefen gut.

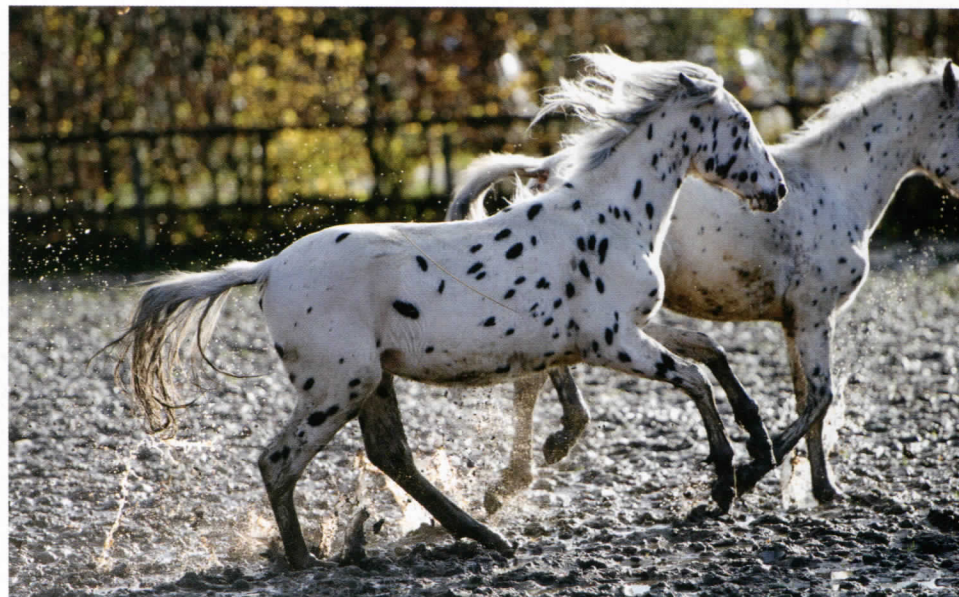
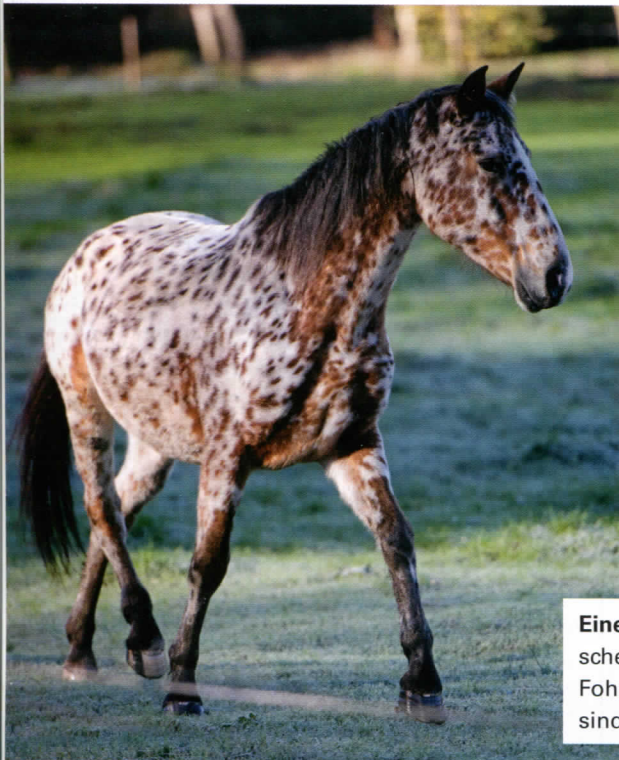
Über die Jahre ist auch eine kleine Kutschensammlung mit so manchem Highlight zusammengekommen, die jetzt zur Weihnachtszeit teilweise die große

Ausstellung seines Gartencenters bereichert, darunter ein wunderschöner Mutschelschlitten oder ein Transformationswagen im Typ eines Siamese Phaetons, der sich mit wenigen Handgriffen zum Herrenphaeton umbauen lässt. Eine Besonderheit ist außerdem ein Schiffslandauer im Originalzustand, der einst der Familie Roussel – früher ein Pfandverleiher aus Freren, heute ein bekanntes amerikanisches Bankhaus – gehörte und viele Jahre unentdeckt hinter einer Mauer eingeschlossen war.

Bunt und edel

Um Heinz Hackmanns Pferde zu sehen, setzen wir uns ins Auto und fahren zu einer großen, vom Bäumen eingerahmten

Koppel, durch die ein kleiner Fluss verläuft, der sich in der Vertiefung im Mittelpunkt zu einem Teich aufstaut. Zahlreiche getigerte Pferde, aber auch weiße und einige wenige braune und Rappen grasen rund um den „See“ und schlürfen genüsslich Wasser aus der Naturtränke. „Die Stuten sind ganzjährig draußen und werden im Winter mit Stroh und Heu aus Raufen zugefüttert“, erklärt Heinz Hackmann, der immer ein paar Stückchen Brot dabei hat, und so setzt sich die Herde nach unserer Ankunft auch bald in Bewegung. „Sehen Sie, wie der Schritt durch den ganzen Körper geht“, bemerkt der Züchter, während sich einige Stuten neugierig nähern. Edle, teils ramsnasige Köpfe und die verschiedensten Variationen von „Tupfen“, mal rot, mal schwarz



Eine große Farbvielfalt ist bei Knabstruppern gewünscht: oben links: rötlich-braune Tigerscheckstute, oben rechts: Junghengste im Winterauslauf. Unten links: Schabrack-Rapptiger-Fohlen, unten rechts: bunte Stutenherde auf der Weide, auch Einfarbige und Weißgeborene sind darunter. *Fotos: Thomas Sagkob, unten links Archiv Hackmann*



und braun gemischt, mal viele und mal wenige, begeistern uns. „Die besondere Farbe kommt durch ein Gen zustande, das auch die Augenfarbe steuert“, erklärt Heinz Hackmann. Vereinfacht kann man die Farbgebung der Knabstrupper mit einem Bild verdeutlichen: Aufgrund des Gens wird einem beliebig farbigen Pferd eine „weiße Decke“ aufgelegt. Diese Decke hat Löcher und dadurch scheint die eigentliche Farbe durch, also bei einem Rappen schwarze Flecken, bei einem Fuchs rote. Besonders hübsch finden wir die Mischung aus braunen und schwarzen Punkten. Sie kommt dadurch zustande, dass ein „Brauner“ oder „Schwarzbrauner“ verschiedenfarbige Körperbereiche beispielsweise ein Brauner hochschwarze Beine oder ein Schwarzbrauner eine braune Schnauze oder bräunliche Bereiche an den Flanken oder den Beinen besitzt.

Dabei gibt es viele Variationen, beispielsweise Schabracktiger, bei denen diese „Decke“ nur über die Kruppe reicht, Schneeflocktiger, bei denen bis auf einige weiße Flecken fast nichts mehr von der Decke übrig ist oder Weißgeborene, bei denen die Decke nahezu ohne Löcher ist, und natürlich Einfarbige, die zwar keine Flecken besitzen aber dennoch das Tigerscheck-Gen in sich tragen.

„Gefährlich wird es immer, wenn irgendwo ein Schimmel im Spiel ist. Dann kommen die Fohlen getigert zur Welt und werden in Laufe weniger Jahre ganz weiß“, erklärt Hackmann, der sich bestens in der Farbvererbung auskennt und mittlerweile einen sicheren Blick für Pferde mit dem „Grau-Gen“, also solche, die Schimmel werden, entwickelt hat. Dabei hat ihn auch so manche Erfahrung gelehrt, sehr genau auf die Abstammung zu achten. „Wir haben mal einen weißen gekörten Hengst gekauft mit dänischem Ursprung und haben den auf zwei dunkle Stuten gesetzt und wollten bunte Pferde haben. Beim ersten kam ein Tigerschecke raus, aber die Scheckung sah so merkwürdig aus, da hatte ich schon einen Verdacht, weil ich das aus der Pintozucht kannte. Das nächste Fohlen war ein Pinto und dann haben wir nachgeforscht. Vier Generationen zuvor hatten die mit einem Pinto angefangen, die Farbe ist vom Tigerweiß überdeckt worden und dann war er ja auch noch Schimmel. Als wir dann eine braune Stute mit ihm gedeckt haben, kam die Stunde der Wahrheit. Hackmann machte dies sofort im Internet publik. „Das hat keiner verstanden, wa-



Schauprogramm auf den Quakenbrücker Renntagen: Heinz Hackmann mit den Wallachen Benno und Benito, Vollgeschwister von Baron a.d. schützenden Hand.

rum wir Misserfolge kundtun, aber es war ja nicht unser Misserfolg“, stellt er fest.

Sohn Thomas, der den Gärtnereibetrieb als Garten- und Landschaftsbauingenieur leitet, programmierte vor einigen Jahren eine Software, um den Reinheitsgrad der Pferde festzustellen. „Wir haben alle Knabstrupper, die es je gegeben hat, im System, über 6000, mit Größen und Farben. Und heute geben wir die Lebensnummer ein sowie Vater und Mutter und das System schießt die Abstammungen raus, Stuten- und Hengstlinien werden farbig unterlegt, Fremdblut wird rot markiert“, erklärt Heinz Hackmann. Für so manchen stolzen Knabstrupper-Besitzer ergibt sich daraus die enttäuschende Erkenntnis, dass bereits wenige Generationen zuvor kaum ein Knabstrupper an der Zucht beteiligt war. „Wenn hinten beispielsweise ein Trakehner drin ist, kann vorne kein Knabstrupper rauskommen“, stellt Hackmann fest. „So mancher holländische Appaloosa hat mehr Knabstrupperblut als ein dänischer Knabstrupper“, bedauert er.

Möglich wird dies, weil bereits getigerte Pferde aus anderen Rassen in die Zuchtbücher aufgenommen werden. „Und nach mehreren Generationen sind es dann reine Knabstrupper, ohne einen Tropfen Knabstrupperblut“, kritisiert Hackmann. „Wir sind mittlerweile so weit, dass wir uns von dem dänischen Zuchtbuch trennen möchten“, erklärt der Züchter. Trennen würde man sich dabei auch von dem Namen „Knabstrupper“.

„Es handelt sich ja eigentlich um einen Frederiksborger, der im 18. Jahrhundert aus der Not heraus auf Gut Knabstrup weitergezüchtet wurde. Graf Lunn, der die Pferde auf das Gestüt Knabstrup holte, wollte nichts Neues erfinden, sondern nur das Alte bewahren“, erklärt Hackmann.

Zusammen mit den noch weitaus mehr vom Aussterben bedrohten Frederiksborgern soll künftig die Bezeichnung „Royal Danois“ verwendet werden. Man könnte dann sagen „Royal Danois im Typ Knabstrupper“, so Hackmann. Aber erst mal wird es wohl „Knabstrupper im Typ Royal Danois sein“, räumt er ein. Ein Brandzeichen wurde bereits entwickelt, aber noch gibt es kein grünes Licht dafür. In Vorbereitung ist auch ein Buch in Zusammenarbeit mit Bent Branderup und dem Gestüt Bückeberg, das diesen Pferden gewidmet ist.

Qualität statt Quantität

Mit einer Stutenherde von rund 40 bis 50 Tieren und jährlich 20 Fohlen besitzt Heinz Hackmann die größte Zucht des original Knabstruppers und konnte über die Jahre nicht nur zahlenmäßig den Bestand sichern, sondern durch Selektion auch die Qualität verbessern. Die natürliche Haltung kommt der Nachzucht zugute. „Unsere Stuten lassen wir auch auf der Weide abfohlen, das fällt ihnen am leichtesten“, erklärt Heinz Hackmann. Leider machte ihm in diesem Jahr der in



Der Knabstrupper macht vor allem in der Barockszene auf sich aufmerksam, wie hier Boxter a. d. schützenden Hand, Sieger der Zentralkörung des ZfDP 2003 in Kreuth, auf Schloss Bückeberg. *Foto: Boiselle*

Niedersachsen zunehmend wieder heimisch werdende Wolf einen Strich durch die Rechnung: „Ich habe in diesem Jahr drei Fohlen verloren, die vermutlich ein Wolf kurz nach der Geburt mitten auf der Weide gerissen hat.“ Seither ist Hackmann aktiv in Sachen Debatte um den Wolf unterwegs. Da bisher nicht anerkannt wurde, dass es sich wirklich um einen Wolf gehandelt hat, blieben Schadensersatzzahlungen aus. Uns zeigt er ein erschreckendes Foto mit einem komplett ausgeweideten Fohlen aus diesem Jahr. Wir können uns kaum vorstellen, dass dies ein anderes Tier angerichtet haben soll.

Die Fohlen dieses Jahrgangs wurden kürzlich erst abgesetzt und sind nun in einem Laufstall an der Reithalle des Gestüts unterbracht. Als wir an den Fressgittern entlanggehen, reckt sich so manche freundlich-flauschige Ramsnase unseren Händen entgegen. Die so verschieden getupften Gesichter begeistern. Einige Fohlen sind bereits verkauft, andere wird Heinz Hackmann erst mal behalten und sehen, wie sie sich entwickeln. „Die Nachfrage nach unseren Pferden ist sehr gut, manche sind bereits vor der Geburt verkauft“, erklärt der Züchter, der seine Tiere grundsätzlich

erst einmal mit einem Schutzvertrag und der Vereinbarung, nicht zu züchten, in fremde Hände gibt. „Ich möchte damit vermeiden, dass sie zu irgendwelchen Mischzuchten verwendet werden, gerade in Amerika werden horrend Preise für getigerte Pferde gezahlt, die dann zur Zucht von „Spottet Horses“ einge-

setzt werden, erklärt er. Auch Zuchtstuten, die schon ein paar gute Fohle bekommen haben, stehen ab und an zum Verkauf und natürlich Wallache aus dem Junghengstbestand, die nicht zur Körnung vorgestellt wurden.

In einem weiteren Stall zeigt uns Heinz Hackmann seinen zweijährigen Hengst



Vorführung eines „Karussells“ anlässlich der Quakenbrücker Renntage: Die Dame fährt allein in einem Damenphaeton, während der Kavalier zu Pferd sie umwirbt. *Foto: Archiv Hackmann*

nachwuchs. Auch hier werden wir freundlich begrüßt. Trotz des regnerischen Novemberwetters kommen die jungen Hengste täglich in den großen Auslauf und so lässt der Züchter nun auch eine von vier Junghengstgruppen ins Freie. Ohne Hektik passieren sie ein Schlammloch und drehen erst einmal ein paar Runden, bevor mehr Bewegung in die Truppe kommt und der eine oder andere uns die typisch federnden Gänge präsentiert. Wieder sind die verschiedensten Farbvariationen zu sehen, darunter ein kleiner Brauner mit auffällig raumgreifenden Bewegungen. Auch die einfarbigen Knabstrupper haben ihre Liebhaber. „Es kommen öfter ältere Kunden, die sagen, ich möchte ein Pferd mit diesen Eigenschaften, aber es soll nicht so bunt sein“, erklärt Hackmann, der von sich sagt, dass er als Gärtner einfach Farben liebt. „Sehen sie mal da, eine Ähre“, weist er auf ein auffälliges Muster eines Hengstes hin, das sich über seine komplette Seite verteilt. „Und hier, ein Blumenstrauß“, erklärt er bei einem anderen. „Dieser hier ist Afrika“ und tatsächlich zielt die Flanke des Hengstes ein großer Fleck in Form des Kontinents. Mit lauter Sirene fährt ein Rettungswagen nah am Paddock vorbei. Die Jungspunde drehen kaum ein Ohr in die Richtung. „Das ist die besondere Nervenstärke“, erklärt Heinz Hackmann.

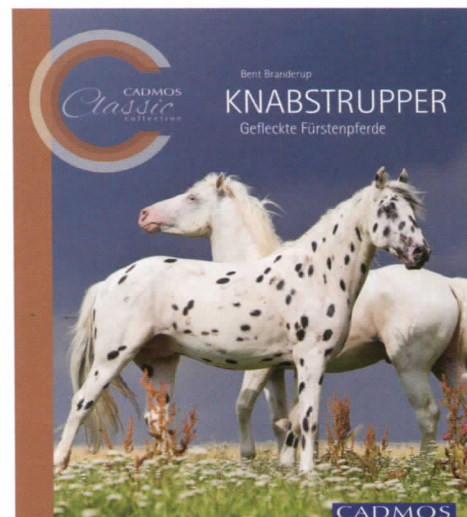
Um gekört zu werden, müssen die jungen Hengste die übliche Hengstleistungsprüfung für Warmblüter absolvieren, das bedeutet vor allem Springen,

Dressur und Gelände. Noch bleibt Heinz Hackmann, der Mitglied und Delegierter im ZfDP (Zuchtverband für Deutsche Pferde) ist, hier keine Wahl. „Wir haben ja das Tochterstutbuch der Dänen und für die Dänen ist der Knabstrupper ein Sportpferd.“ Lieber wäre ihm eine Kombination aus klassischer Dressurprüfung und Wesenstest, der den Stärken der Pferde viel mehr entsprechen würde.

„Ich möchte auf jeden Fall nicht, dass ein Knabstrupper springt, auch wenn sie das können“, erklärt er. Dabei kommt den Knabstruppern ihre Kraft aus der Hinterhand zugute, die sie so für Lektionen über der Erde prädestiniert. Hackmanns Hengst Pergamon a. d. schützenden Hand schaffte es sogar, sich als Sieger der Zentralkörung gegen die anderen Warmblutrassen durchzusetzen.

Tausend Jahre Menschenbezogenheit

„Der Knabstrupper bringt die Menschenbezogenheit und das Vertrauen zum Menschen mit. Tausend Jahre – anders als andere Pferde – wurde er nur für Könige gezogen“, so Hackmann. Er vereint Rittigkeit und ausdrucksvolle, federnde Gänge. „Die besondere Eigenschaft der Knabstrupper ist ihre Fähigkeit zur höchsten Versammlung“ erklärt er. „Man kann sie auf kleinstem Raum arbeiten. Dazu kommt diese absolute Zuverlässigkeit und Nervenstärke. Der König konnte darauf in aller Ruhe sitzen und man sieht auf den alten Abbildungen, dass das Pferd so kurz gemacht



Bent Branderup: Knabstrupper – gefleckte Fürstenpferde

Die ehemaligen dänischen Fürstenpferde werden in den letzten Jahren immer mehr von Freizeitreitern oder Liebhabern der Barockreiterei entdeckt. Das 1998 erschienene Buch „Knabstrupper – gefleckte Fürstenpferde“ von Bent Branderup war lange Zeit vergriffen. Nun wird der Cadmos Verlag es ab Februar wieder neu auflegen. Der bekannte Barockausbilder stellt in diesem Buch nicht nur den Knabstrupper mit seiner Geschichte, den Hengstlinien und seinen Besonderheiten vor, sondern erzählt auch unterhaltsam von seinen eigenen Erfahrungen und gibt praktische Kauftipps.

64 Seiten, 24 x 27 cm, erhältlich in folgenden Varianten: Softcover/Inhalt schwarz-weiß, ISBN: 978-3-8404-0003-2, EUR 16,95, Softcover/Inhalt farbig, ISBN: 978-3-8404-0004-9, EUR 29,95, Hardcover/Inhalt farbig, ISBN: 978-3-8404-0005-6, EUR 59,95



Knabstrupper werden, wie alle Warmblüter, zur Körung auch im Springen geprüft, obwohl sie eigentlich Barockpferde sind.



Pergamon a.d. schützenden Hand gewann 2001 die ZfDP-Zentralkörung gegen 130 Hengste aus 11 Warmblutrassen. *Fotos: Kirsten Jesinghaus*



Über 20.000 Jahre alte Höhlenbilder aus den Höhlen von Pech Merle zeigen bereits Tigerschecken. Foto: Hackmann

werden konnte, dass es im Wechsel nach vorne und hinten galoppierte, damit der Reiter mit dem Schwert austeilen konnte“, so Hackmann. „Normalerweise sollen die Pferde kniehoch gehen, aber sie können auch verstärken und sie treten von sich aus mit der Hinterhand weit unter den Schwerpunkt“, betont er.

Genau diese Eigenschaften möchten die Züchter der original Knabstrupper bewahren und nicht durch Einkreuzungen verwässern. „Was wir nicht wollen, ist ein Hannoveraner mit Flecken“, stellt Hackmann fest.

Wie erhaltenswert das Genmaterial der Knabstrupper ist, wurde Hackmann mehr-

fach durch die aktuelle Forschung attestiert, die er selbst mit seinen Pferden unterstützt. „Die Universität of Tampa in Florida (siehe www.appaloosaproject.co) unter der Leitung von Dr. Rebecca Bellone hat umfangreiche Forschungen auf dem Gebiet der Genetik von Tigerschecken betrieben und herausgefunden, dass nicht nur das bereits bekannte „lp(leopard-complex)-Gen für die Färbung verantwortlich ist, sondern auch ein Aufhellungsgen (PATN1). Rund 40 Haarproben hat Heinz Hackmann zu diesen Forschungszwecken nach Florida gesandt.

Als die Ergebnisse vorgestellt wurden, waren auch dänische Genetiker dabei.

Vom Frederiksborger zum Knabstrupper



Ein Fresko in der Kirche von Skibby auf Seeland aus dem Jahr 1065 zeigt die Lebensfreude drei junger Adeliger auf getigerten Pferden, die ihrem Tod entgegenreiten. Foto: Hackmann

Die Wikinger hatten bereits im frühen Mittelalter eine florierende Pferdezucht und eine hoch entwickelte Reiterei. „Karl der Große hat um 800 gesagt: ‚Die Sachsen sind nicht zu christianisieren, sie haben ihre heiligen Wälder mit den weißen Pferden‘“, zitiert Heinz Hackmann den Kaiser. Schon damals eilte den Pferden ihr Ruf voraus und sie waren eine begehrte Handelsware. Von ihren Reisen brachten die mächtigen Seefahrer auch so manchen Hengst mit. Dass es auch getigerte Pferde gab, beweist ein Fresko aus der Kirche von Skibby aus dem Jahr 1065, das junge Adelige auf bunt getigerten Pferden zeigt.

Mit dem Ende der Wikingerzeit erfolgte die Pferdezucht vor allem auf den Gütern von Adligen, während die bäuerliche Zucht verkümmerte. Um 1350 führten die Welfen den „Weißgeborenen“ als Wappentier ein. 1536 wird Dänemark reformiert und die kirchlichen Besitztümer fallen an die Krone. König

Christian III, König von Dänemark und Norwegen (regierte von 1534 bis 1559), importiert vor allem friesische Pferde, sein pferdebegeisterter Sohn Friedrich II auch andere Rassen.

1560 erwirbt Friedrich II das Herrenhaus Hilerødsholm nebst Ländereien auf der dänischen Insel Seeland und baut es zu einem Jagdsitz um. Auf dem nahe gelegenen, ehemaligen Klostergestüt Esrum gründet er zwei Jahre später das königliche Gestüt Frederiksborg. Gezüchtet wird ein mittelschweres, vielseitiges Reit- und Fahrpferd, das sowohl als Paradeferd für Zeremonien als auch für militärische Zwecke geeignet ist.

Friedrichs Sohn Christian IV baut das Schloss während seiner Regentschaft (1588 bis 1648) zu einem Renaissanceschloss um. Er führt das Brandzeichen für Pferde aus dem königlichen Gestüt ein.

Infolge der Schwedenkriege 1657–1660 kommt es während der Regentschaft Friedrich III (regiert 1648–1670) zu großen Verlusten in der Pferdezucht. Die Bestandsaufnahme fällt ernüchternd aus, allerdings ist darin mit „Rantzou“ erstmals ein getigertes Stammhengst dokumentiert.

Mit Christian V (1646–1699) gelangt ein weiterer Pferdekennner und hervorragender Schulreiter auf den Thron. Er verpflichtet unter anderem Oberstallmeister Freiherr von Haxthausen für die königliche Pferdezucht. Er baut 1680 eine Hofreiterschule nach Wiener Vorbild im Schloss Christiansborg auf, die sich unter der Leitung von Georg Simon Winter von Adlersflügel zu einer der berühmtesten Reitakademien Europas entwickelt. 1690 führt von Haxthausen das Reinzuchtprinzip ein. Sein Verdienst ist insbesondere die

Trennung der Stuten nach Farben, was unter anderem zu einer steigenden Zahl an den begehrten Weißgeborenen führt.

1717 zieht das Königliche Gestüt ins Schloss Frederiksborg um, da die Ländereien des Gestüts Esrum zu Lehenszwecken aufgeteilt werden. Wenige Jahre später wird der Hof „Lille Ladegaard“ in der Nähe des Schlosses zum neuen Gestütszentrum ausgebaut. 1746 kommt mit „Frederiksborg Ladegaard“ ein weiterer großer Gestütskomplex hinzu. Mit bis zu 1600 Pferden, die auf über 11.000 Hektar leben, ist dies der Höhepunkt der Frederiksborger Zucht. Allerdings gibt es bei der Farbzucht Inzuchtprobleme, darüber hinaus gehen besonders unter Friedrich IV (regiert von 1699–1730) viele wertvolle Zuchtpferde als königliche Geschenke an andere Königshäuser verloren.

Der französische Bildhauer Saly arbeitet 22 Jahre an einem Reiterstandbild, das den idea-



Der dänische König Christian V auf einem Tigerschecken bei der „Eroberung Damgartens am 6. Oktober 1685“ aus dem Museum Schloss Rosenborg. Bild: Archiv

Für sie war es unverständlich, wie ein Zuchtverband innerhalb so kurzer Zeit ein derart wertvolles Erbgut „erreichen konnte“. Und eins freut den Züchter ganz besonders: „Die Gene von allem, was in Skandinavien wächst und lebt, sind in einem Berg in Norwegen im ewigen Eis eingefroren. Und die haben jetzt keinen dänischen Knabstrupper, sondern einen Hackmann Knabstrupper eingefroren.“

Die "New York Time" veröffentlichte den Forschungsbericht mit einem Foto von Hengst Troja mit der Fotoquelle „Thomas Hackmann“. Eine Forschergruppe des Leibnitz-Instituts für Wildtierforschung in Potsdam machte daraufhin den Züchter in Werpeloh ausfindig und besuchte ihn. Beim Anblick der

Stutenherde rief einer der Forscher begeistert „Eine ganze Wiese voll Fossilien!“ Die Forschergruppe erhielt von der University of Tampa das Gen und verglich es mit rund 10.000 Jahre alten Pferdeknochen, die sie von Portugal bis zum Ural gefunden hatte, und stellte fest, dass sechzig Prozent der Pferde, die sie vorliegen hatte, das Tigerscheck-Gen trugen. Somit war bewiesen, was man anhand von Höhlenzeichnungen aus den Höhlen von Pech Merle, die vor rund 20.000 Jahren zum Ende der vorletzten Eiszeit entstanden, immer schon vermutet hatte: Die Tigerscheckung kam bereits bei Wildpferden vor und ist somit keine Folge der Domestizierung, sondern eine Tarnfarbe. **Anja Sagkob** ■

Kontakt

Knabstruppergestüt aus der schützenden Hand

Heinz Hackmann
Hauptstraße 2, 49751 Werpeloh
Tel.: 05952 402
www.knabstrupper.com



len Frederiksborger darstellt. Hierzu standen zahlreiche Hengste aus den königlichen Stallungen Modell und wurden genau vermessen. Daher weiß man heute, dass das durchschnittliche Stockmaß bei etwa 1,55 Metern lag.

Enthüllt wird das Denkmal 1771. Zu diesem Zeitpunkt beginnt man im Zuge der Aufklärung unter Johann Friedrich Struensee, der zwei Jahre lang Regent in Dänemark ist (1771–1773), das Gestüt zu verkleinern. Es finden Versteigerungen auf Schloss Christiansborg statt, zu denen Pferdeexperten aus ganz Europa anreisen. Der weiße Hengst „Pluto“ gelangt so 1771 nach Österreich und wird erster Stammvater der Lipizzaner. Eine Frederiksborger Stute wird die Stammutter der russischen Orlov-Traber.

1747 stellt man den Bauern königliche Hengste zur Verbesserung der Landespferdezucht kostenlos zur Verfügung, beendet dies aber aufgrund der schlechten Stutenbasis 1813 wieder und verlangt fortan Deckgelder. Reiche Privatzüch-

ter erwerben außerdem bei den Versteigerungen Vererber für ihre Zucht.

1771 wird das Reinzuchtprinzip abgeschafft. Die veränderte Form der Kriegsführung – nicht mehr Mann gegen Mann, sondern mit Schusswaffen – zieht einen hohen Bedarf an schnellen, einfarbigen Pferden nach sich. Viele englische Vollblüter werden eingeführt. Der Versuch, in Frederiksborg ein mittelschweres Halbblut zu züchten, scheitert. Die Weißgeborenen werden noch bis 1871 weitergezüchtet, ihr Stamm wird dann aber aufgelöst.

Auf privaten Gütern wird der Frederiksborger weitergezüchtet. Nicht wenige Züchter orientieren sich dabei glücklicherweise noch an den alten Blutlinien.

1798 kauft Major Villars Lunn, dessen Familie neun Generationen hintereinander das Kriegsministerium gestellt hat, einige Stuten von Frederiksborg und bringt sie in sein Gestüt Kladrub mit dem Ziel, diese Rasse zu bewahren. Lunn ergänzt seinen Bestand in der Folge nur noch mit Stuten,

die seinem Bestand ähnlich sind, und bevorzugt helle Farben. Von einem Pferdehändler namens Flaebe erstet er eine hell melierte, getigerte Stute, die vermutlich als Pferd eines spanischen Offiziers in Land gekommen ist. Sie bekommt vom spanisch gezogenen Hengst „Baeveren“ ein Fohlen, den „Flaebhengst“, durch den in Dänemark wieder mehr Tigerschecken geboren werden.

Im Sommer 1891 sterben auf Gut Knabstrup während eines Unwetters durch einen Blitzschlag 22 Zuchttiere, wodurch die Tigescheckenzucht dort erlischt. 100 Jahre erfolgreiche Zucht hatten aber ihre Spuren hinterlassen.

1952 gelingt Landgerichtsanwalt Ledager mit wenigen Nachkommen wieder die Gründung eines Knabstruppergestüts.

Erst 1972 wird in Dänemark mit der „Knabstrupperforeningen for Danmark“ ein eigener Landesverband für die Knabstrupper gegründet. Bis dahin waren alle Knabstrupper als Frederiksborger gebrannt worden. ■



Königliche Anspannung zur Barockzeit: Krönungswagen mit Lipizzanern (von denen einige Linien auf Frederiksborger zurückgehen), vor der Stephanskirche in Wien (Gemälde von Prestel um 1848/1850).